

sei durch das Studium der „Concordia“ umgestimmt worden. Aber zunächst ist es von vornherein doch höchst wahrscheinlich, daß Valencia sich das berühmte Buch seines Ordensbruders, sobald es auf dem Büchermarkte erschien, zu verschaffen suchte; war doch die „Concordia“ formell die Vereinigung mehrerer Teile eines Kommentares zum ersten Teil der Summa des hl. Thomas, also gerade zu dem Teil, den auch Valencia in seinem ersten Bande kommentierte. Nicht unwahrscheinlich scheint es uns auch, daß Lessius Valencia indirekt auf die Neuerscheinung aufmerksam machen ließ, weil ihm viel an dessen Stellungnahme lag (vgl. Lessius' Briefe an Bellarmin vom 12. Juli 1590 und 9. Januar 1591). Einen ziemlich sicheren Beweis dafür, daß Valencia die „Concordia“ während der Drucklegung seines ersten Bandes in die Hand bekommen hat, möchten wir in der auffälligen Änderung der Überschrift des § 3, „De Concordia divinae praescientiae . . .“ (s. oben S. 102) erblicken. Das wird man wohl unter den konkreten Umständen mit gutem Grunde als eine „citatio implicita“ werten müssen. Molinas Buch, so möchten wir glauben, wird Valentias Hauptschwierigkeit gelöst haben, daß durch die sichere göttliche Erkenntnis des Bedingt-Zukünftigen die Willensfreiheit zerstört würde, eben jene Schwierigkeit, die er in seinem Dillinger Gutachten 1586 mit großem Nachdruck betont hatte.

Die Gesamtheit der in unsrem Buche entwickelten Gründe — nicht unerheblich verstärkt durch den in diesem Aufsatz benutzten neuen Archivfund der Urform der Molinismusstellen — berechtigen uns, mit genügender Sicherheit zu behaupten: Valencia hat in sein Buch und dessen „valencianische“ Grundanschauungen während des Druckes den „Molinismus“ äußerlich eingefügt, veranlaßt durch die Vorschrift der neuen Studienordnung, innerlich überzeugt durch das Studium der „Concordia“ Molinas. Aus der Reihe der Prämolinisten ist Gregor von Valencia endgültig zu streichen.

### P. Hermann Dieckmann S. J. †

Am 15. Oktober 1928 erlosch im Ignatiuskolleg zu Valkenburg (Holland) unerwartet ein stilles Ordens- und Gelehrtenleben. P. Dieckmann, der seit dem Jahre 1915 dem Lehrkörper des Kollegs angehörte und Fundamentaltheologie vortrug, erlag einem langjährigen inneren Leiden, das langsam, aber unaufhaltsam seine Kraft aufzehrte. Es erscheint fast unbegreiflich, wie der hingebende, willensstarke Mann in diesen Jahren nicht allein seinen Pflichten als akademischer Lehrer gewissenhaft nachzukommen vermochte, sondern sich auch noch die Kraft zu einem reichen schriftstellerischen Arbeiten abrang.

Nach Vollendung seiner philosophischen Studien hatte er in Südbrasilien in Erziehung und Unterricht gewirkt und sich dort in seinen Mußestunden naturwissenschaftlichen Studien zugewandt, deren Früchte in einigen Aufsätzen niedergelegt sind. Nach seiner Rückkehr ins

Ignatiuskolleg (1909) vollendete P. Dieckmann seine theologische Ausbildung, wurde dann zunächst den „Stimmen der Zeit“ zugeteilt, jedoch bald für das Lehrfach bestimmt. Nach einer weiteren wissenschaftlichen Schulung, die in Wien mit dem Doktorgrad der Philosophie ihren Abschluß fand, begann er seine Tätigkeit als Lehrer, die er bis zum Sommer dieses Jahres fortsetzte. Das Amt mußte die Kraft eines Mannes fast ganz in Anspruch nehmen, und doch griff P. Dieckmann sehr bald zur Feder. *StimmZeit*, *ZKathTh*, *ThRev*, *BiblZ*, *Bibl*, *Verbum Domini*, *Chrysologus*, *Klio* (der bemerkenswerte Artikel: „Die effektive Mitregentschaft des Tiberius“, 15 [1918] 339—375) und andere Zeitschriften konnten Beiträge von ihm bringen. Als im Jahre 1926 in Valkenburg die „Scholastik“ ins Leben trat, wurde P. Dieckmann von Anfang an einer ihrer treuesten und hingebendsten Mitarbeiter. Er unterstützte die Zeitschrift nicht allein durch Artikel, sondern vor allem durch seine gewissenhafte und sachliche Berichterstattung über alle Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Fundamentaltheologie in trefflichster Weise.

Aus Dankbarkeit übernahm P. Dieckmann die Vollendung oder Neuherausgabe von Schriften seiner verstorbenen Lehrer, Chr. Pesch und H. Cladder. Cladders Werk über das Evangelium des hl. Matthäus, „Als die Zeit erfüllt war“, wurde von ihm überarbeitet und ergänzt (Freiburg 1922). Die Aufsätze Cladders über den ersten Korintherbrief aus „Chrysologus“ wurden von ihm in dem Schriftchen „Korinth, die Kirche des hl. Paulus“ (Aachen 1923) gesammelt. In ähnlicher Weise vollendete er Chr. Peschs Werk „Gott der Eine und Dreieine“ (Düsseldorf 1926). Als selbständiges Werkchen erschien „Antiochien, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit“ (Aachen 1920). Dann folgte „Die Verfassung der Urkirche. Dargestellt auf Grund der Paulusbrieve und der Apostelgeschichte“ (Berlin 1923), eine Vorarbeit für das große zweibändige Werk „De Ecclesia“ (Freiburg 1925). In diesem hat Dieckmann sein reiches Wissen niedergelegt und der Wissenschaft ein Buch geschenkt, das die gesamte bisherige Forschungsarbeit in gründlichster und zugleich selbständiger Weise zusammenfaßt. Der Fachgelehrte findet hier die strengsten Anforderungen erfüllt, und dem Mann der Seelsorge wird über die Kirche, das Gottesreich, über Christi Königtum eine solche Fülle von Stoff und Anregung geboten, daß er nur hineinzugreifen braucht, um reichste Schätze zu heben. Allseitige Anerkennung, auch von allerhöchster Seite, ist dem bescheidenen Verfasser für dieses Werk zuteil geworden. Ihm selbst war in seiner Bescheidenheit und Selbstlosigkeit diese Anerkennung nur deshalb zur Freude, weil er darin erkennen durfte, daß seine Arbeit andern, vor allem seiner Kirche und den Seelen, zum Nutzen und Segen gereichte. Die überaus günstige Aufnahme, die dem Buche von allen Seiten wurde, ermutigte den Verfasser zurückzugreifen, um die „Theologia fundamentalis“ durch

einen Band über die Offenbarung und die Sendung Christi zu vervollständigen, und dann durch einen weiteren über die Inspiration. Unter Zurückstellung anderer, zum Teil schon begonnener Arbeiten ging P. Dieckmann mit der ihm eigenen Entschlossenheit trotz sichtlicher Abnahme der Kräfte ans Werk und brachte einen neuen Band zum Abschluß, dessen Druck ihn bis zum Tage vor seinem Tode beschäftigte. Den dritten Band über die Inspiration hatte der Kranke eben noch in Angriff nehmen können. Doch bald mußte er der Arbeit entsagen, wie er zuerst geglaubt, nur für kurze Zeit. Es sollte für immer sein. Einige kleinere Arbeiten wurden in den letzten Tagen noch vollendet; es geschah mit dem Aufgebot des schwachen Restes von Kraft, der dem müden Leib geblieben war.

Die wissenschaftliche Betätigung nahm P. Dieckmann nicht so ausschließlich in Anspruch, daß er nicht von Zeit zu Zeit einige Stunden für andere Arbeit frei gehalten hätte. Manche Artikel erbaulichen Inhalts sind seiner Feder zu verdanken. Einige derselben hat er gesammelt in dem Schriftchen: „Alle meine Quellen sind in dir. Gedanken zu Zeiten und Festen des Kirchenjahres“ (Düsseldorf 1924). Ein Büchlein, von dem man mit Recht geschrieben: „Herrliche Gedanken, die wandeln im sicheren Schritt tiefgründiger Dogmatik und doch im heiteren Lächeln eines feinen, geistvollen Stils.“ Wer Dieckmanns Begabung kennen lernen will, wer etwas von der religiösen Tiefe und Glut seiner Seele ahnen will, der greife zu diesem Werkchen. Es offenbart uns einen Gelehrten, der seines heiligen, reichen Wissens froh geworden ist und andern von seiner Freude und seinem Reichtum mitteilen will. Am Mittag des 15. Oktober 1928 tat P. Dieckmann den letzten Atemzug. Sein Erdenwerk war vollendet. Er hatte am 2. Juli erst das 49. Lebensjahr begonnen. R. i. P.